

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 39.

Sonntag, den 8. Februar.

1846.

### Die deutsch-katholische Gemeinde

unserer Stadt feiert heute, verschmolzen mit ihrer gewöhnlichen Hausandacht, den Jahrestag ihrer Gründung. Dieser Jahrestag ist allerdings erst am 12. Februar, allein man hat — wie wir glauben mit richtigem Tacte — auf eine gottesdienstliche Feier am Tage selbst verzichtet und vielmehr den Sonntag vor- oder nachher zur Erinnerung erkoren. Da nun Sonntag den 15. Februar Ball im Gewandhause ist, so muß der heutige zur Feier benutzt werden. Auf alle festlichen Veranstaltungen außer dieser gottesdienstlichen hat man verzichtet und nur noch beschlossen, um den Armen den Tag zu einem wirklichen Freudentage zu machen, den ganzen Ertrag der heutigen Sammlung unter sie zu vertheilen. Möchte dieser denn ein reichlicher sein! Am 12. selbst — Donnerstag — soll eine Gemeindeversammlung im Saale der Bürgerschule gehalten und dabei eine geschichtliche Erinnerung an die Gründung der jungen Kirche stattfinden.

### Der achte Februar oder: 1586 in Leipzig.

Wie Caspar Peucer aus der Pleißenburg kam.

Am 8. Februar 1586 in den Morgenstunden war die ganze Burgstraße in Leipzig vom Eingange in die alte Pleißenburg an gedrängt voll Menschen bis hin auf den weiten Raum des Thomaskirchhofes. Alle sahen mit gespannten Blicken nach dem noch verschlossenen Thore der festen Burg, alle waren aufmerksam, alle zeigten mehr oder weniger Theilnahme, alle flüsterten leise, der Eine: „Ja dem wird recht wohl zu Ruthe sein!“ Der Andere: „Nun, Dem haben sie lange genug mitgespielt!“ Ein Dritter: „Ja, wenn nicht die alte Anne gestorben wäre, hätte er nicht wieder den blauen Himmel gesehen!“ Und an der Mauer gelehnt flüsterte auch wohl ein Viertes: „So einen Calvinisten könnten sie immer sitzen lassen; an so einem Höllenbrände büßt die Welt nichts ein!“ Da öffneten sich die Thorflügel des Schlosses und in Begleitung einiger Freunde, die ihn führten, schritt ein hageres, bleiches, von Kummer und Schmerz abgezehrt, gebeugtes, bejahrtes Männchen heraus, dessen Büge aber eben so sehr vom Strahle der hellen Morgensonne wie von der verjüngenden Freude belebt wurden. Alles drängte sich zu ihm hin; die ihn näher kannten, drückten ihm die Hand und überhäuften ihn mit leise gesprochenen Glückwünschen, denn damals wagte nicht leicht Jemand laut und auf öffentlichem Markte auszusprechen, wie es ihm ums Herz war. Andere, die dem so Begrüßten minder nahe standen, zogen ihr Barett ab und grüßten ihn achtungsvoll, und nur

solche unterließen dieß, welche Luthers Schatten zu nahe zu treten fürchteten, wenn sie einem heimlichen Calvinisten einen guten Morgen geboten hätten. Mit einem Worte, der so abgezehrt und bejahrte Mann war Niemand anders als Caspar Peucer: einer der rechtlichsten Männer, der größten Gelehrten seiner Lage, der besten Aerzte jener Zeit, welcher aber zehn volle Jahre in der Pleißenburg, wie der ärgste Verbrecher als Gefangener gefesselt hatte, weil er sich mit dem Dogma der Ubiquität und Transsubstantiation nicht einverstanden erklären wollte. Was dies für Dinge sind, die ich eben nannte? Lieber Leser, wenn du sie nicht kennst, so bekümmre dich auch nicht darum! Es sind theologische längst verschollene Lehrsätze, welche aber viele Jahre lang Millionen Menschen in Athem erhielten, dem ganzen dreißigjährigen Kriege eine andere Wendung gaben, als er sonst gehabt haben würde, und Tausend Einzelne um Brod, um Ehre, um Freunde, um Freiheit, ja ums Leben und aufs Hochgericht brachten. Denke an den Kanzler Nicolaus Crell, so hast du vom letztern ein Beispiel, und Caspar Peucer möge dir zeigen, wie deshalb damals der beste, rechtlichste Mann wegen solcher Floskeln Amt, Ehre und Freiheit verlieren konnte.

Caspar Peucer, kaum 15 Jahre alt, aus Baugen gebürtig\*), kam, es war im Jahre 1540, vom Gymnasium in Goldberg und empfohlen von dessen berühmtem Rector Trogendorf frühlichen Muthes nach Wittenberg zu dem noch berühmtern Philipp Melancthon, der ihm Haus und Herz öffnete, ihn bald nachher zu seinem Lieblinge, dann zu seinem vertrauten Arbeitsgenossen und endlich zu seinem Eidam (1550) machte. Und dies mit Fug und Recht; Caspar Peucer war ein Genie; Wittenberg hatte keinen gewandteren Philosophen; Niemand las besser Mathematik und Astronomie, einen gelehrtern Arzt hatte ganz Wittenberg und Sachsen nicht aufzuweisen und nicht minder glänzte er auch als praktischer Arzt. Er schrieb über Sympathie und Antipathie, über die Pest und das Fieber und fast alle gefährlichen Krankheiten. In der Weltgeschichte war er eben so taktfest und es würde uns unglaublich dünken, wie ein Mann so viele Wissenschaften gründlich treiben könne, wenn man nicht wüßte, daß damals der Kreis einer jeden viel enger gezogen war, als jetzt.

Als Schwiegersohn des weltberühmten Melancthons, im Besitze so vieler und verschiedenartiger Kenntnisse kam er auch bald in die Gunst des Kurfürsten August, und sie stieg bis zu dem Grade, daß er nicht selten nach Dresden entboten wurde,

\*) Geboren am 6. Januar 1525.